

NATIONALSOZIALISMUS

## Die Wahrheit der Propaganda

Ein Gespräch mit dem Historiker Peter Longerich über Friedrich Kellners Tagebücher und das Zeitunglesen in der NS-Diktatur

VON Christian Staas | 28. Juli 2011 - 08:00 Uhr

© Wallstein Verlag



Friedrich Kellner war zur NS-Zeit Justizinspektor. Seine Tagebücher zeigen, dass etwas von den Naziverbrechen in der Gesellschaft sichtbar wurde.

**DIE ZEIT:** Herr Longerich, die Kriegstagebücher des Friedrich Kellner haben die Diskussion um die Frage neu entfacht, was die Deutschen von den NS-Verbrechen gewusst haben. Worin liegt die Besonderheit dieser Aufzeichnungen?

**Peter Longerich:** Kellners Tagebücher bestätigen auf beeindruckende Weise, dass sehr viel mehr Informationen über die Verbrechen verfügbar waren, als man lange Zeit angenommen hatte. Wobei man unterscheiden muss zwischen bloßer Information und tatsächlichem Wissen. Wissen setzt voraus, dass man sich Dinge in einem unter Umständen mühsamen Prozess bewusst macht. Kellner las zum Beispiel Propagandameldungen gegen den Strich, indem er ältere Tageszeitungsberichte heranzog oder auch Programmschriften wie Hitlers *Mein Kampf*.



© Leonie Lallemand

**PETER LONGERICH**

deutscher Historiker, lehrt in London. Longerich veröffentlichte 2006 das Buch *"Davon haben wir nichts gewusst!" Die Deutschen und die Judenverfolgung*. 2010 erschien im Siedler Verlag seine Goebbels-Biografie.

**ZEIT:** Was hielt andere Menschen davon ab, diese Quellen wirklich zu nutzen?

**Longerich:** Unter anderem eine Art psychischer Selbstblockade. Kellner glaubte, dass Hitler nur durch eine militärische Niederlage beseitigt werden könne. Für die meisten Deutschen war diese Vorstellung wegen der damit verbundenen Schrecken schwer zu akzeptieren. Viel einfacher war es, über die Verbrechen des Regimes hinwegzusehen.

**ZEIT:** Findet sich Kellners Verfahren der Propaganda-Exegese auch in anderen Tagebüchern?

**Longerich:** Ja, im berühmten Journal Victor Klemperers etwa oder in den – vom Umfang her wesentlich schmaleren – Aufzeichnungen des Ingenieurs Karl Dürkefelds aus Celle. Das Tagebuch ist bei allen dreien ein Ersatz für den Austausch mit Gleichgesinnten. Kellner lebte in einer Isolation, die typisch ist für viele regimekritische Tagebuchschreiber jener Jahre.

**ZEIT:** Nach außen hin aber passte er sich an.

**Longerich:** Soweit wir wissen, tat er das. Er war im Gegensatz zu Klemperer kein Opfer des Regimes. Das Denken ließ er sich aber nicht verbieten, und seine Tagebucheinträge sind oft sehr hellsichtig. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 schrieb er: Gut, dass Hitler überlebt hat, sonst müsste man fürchten, dass er nach der zu erwartenden militärischen Niederlage zum Helden verklärt wird.

**ZEIT:** Woher rührt das große öffentliche Interesse an Publikationen wie den Kellner-Tagebüchern?

**Longerich:** Das hat sicherlich damit zu tun, dass die einhellige Beteuerung der Zeitzeugen »Davon haben wir nichts gewusst« über Jahrzehnte eine ungeheure Wirkung entfaltet hat. Jetzt, da die Stimmen dieser Generation schwächer und weniger werden, eignet sich die nächste respektive übernächste Generation dieses Thema neu an – und sieht: Auch unter der Nazidiktatur ist es möglich gewesen, sich der massiven Propaganda zu entziehen.

**ZEIT:** Inwieweit machte das NS-Regime seine Mordtaten bekannt, inwieweit hielt es sie geheim?

**Longerich:** Der Mord an den Juden wurde auf der einen Seite als Staatsgeheimnis behandelt, auf der anderen Seite sandte das Regime immer wieder klare Signale aus, dass es die Juden umbrachte, »vernichtete«, »ausrottete«, wie es in offiziellen Stellungnahmen hieß. Einzelheiten, etwa über die Vernichtungslager, wurden allerdings zu keinem Zeitpunkt verbreitet. Doch was sich hinter der Ostfront abspielte, war seit dem Winter 1941/42 durch die Berichte von Soldaten zum großen Teil bekannt. So wurde der Mord an den Juden eine Art öffentliches Geheimnis, das in seinen Details verschwiegen, in seinen Umrissen aber klar kommuniziert wurde. Meine These ist, dass die breite Bevölkerung dadurch in Mithaftung genommen werden sollte. Das Regime machte spätestens 1943 klar, dass es alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte und dass das gesamte Volk dafür mit geradestehen müsse.

**ZEIT:** Wie haben die Deutschen darauf reagiert?

**Longerich:** Mit einem gewissen Unwillen. Sie waren im Laufe des Krieges immer weniger bereit, Informationen über den Massenmord an den Juden aufzunehmen, weil sie keine Mitwisser und nicht mitverantwortlich sein wollten. Der Satz »Davon haben wir nichts gewusst« formte sich damals als Ausdruck einer kollektiven Verweigerungshaltung gegen die Zumutung, dass das Regime, dem man so lange angehangen hatte, seinen verbrecherischen Charakter offenbarte. Schon vor der Niederlage erfüllte er gleichsam präventiv den Zweck, später nicht zur Verantwortung gezogen werden zu können.

**ZEIT:** Die Aussage »Davon haben wir nichts gewusst« ist außerdem denkbar unbestimmt...

**Longerich:** Genau diese Unbestimmtheit ließ Raum für allerlei Widersprüche: Wenn man mit Angehörigen der Kriegsgeneration spricht, leugnen sie einerseits jedes Wissen. Wenn man aber nachfragt und die Menschen Vertrauen fassen, zeigt sich meist, dass sie über Informationen verfügten, die es ihnen erlaubt hätten, zu begreifen, was vor sich ging. Das unbestimmte »davon« half, diese Ambivalenz zu überdecken.

**ZEIT:** Warum ist eigentlich ausgerechnet die Behauptung, Dinge nicht gewusst zu haben, für die Deutschen so wichtig gewesen?

**Longerich:** Weil sie vorbeugend vor einer weiteren, noch viel unangenehmeren Frage schützte: Warum habt ihr nichts getan? Die Aussage »Wir haben nichts gewusst« zieht einen klaren Trennstrich: hier die Masse der Unschuldigen, dort das Regime und was es verbrochen hat. So ließ sich die Frage nach der individuellen Verantwortung von vornherein ausschließen, denn jedes Eingeständnis, etwas geahnt, gehört oder gar selbst gesehen zu haben, wirft ja die Frage auf, welchen Handlungsspielraum der Einzelne

besaß. Kellners Beispiel zeigt deutlich, was auch der »kleine Mann« jenseits des aktiven Widerstands tun konnte.

**ZEIT:** In den jüngst von Harald Welzer und Sönke Neitzel ausgewerteten Abhörprotokollen von Gesprächen kriegsgefangener Wehrmachtsoldaten sucht man den Satz »Davon habe ich nichts gewusst« vergeblich. Hier tauschen sich die Soldaten sehr freimütig über alle Details des Vernichtungsgeschehens aus.

**Longerich:** Ja, aber das sind eben Gespräche unter Soldaten, also oftmals unter NS-Tätern. Aufschlussreich sind sie insofern, als sie noch einmal sehr detailliert den Ursprung der Erzählungen vor Augen führen, die damals im Reich kursierten. Es sind die Berichte – und Gerüchte –, auf die sich auch Kellner immer wieder bezieht. Die Soldaten wussten natürlich viel mehr als die Bevölkerung zu Hause.

**ZEIT:** Die Judenvernichtung kommt dabei allerdings nur selten zur Sprache – wie übrigens auch in den Kellner-Tagebüchern. Wie ist das zu deuten?

**Longerich:** Wir legen heute ein sehr viel größeres Augenmerk auf dieses Thema als die Zeitgenossen. Die Einträge zum Holocaust bei Kellner sind in der Tat rar. Bei den Abhörprotokollen beträgt der Anteil von Gesprächen über die Judenvernichtung etwa 0,1 Prozent. In Feldpostbriefen ist dies ähnlich. Die Menschen waren damals einfach viel stärker mit anderen Fragen beschäftigt: mit dem Kriegsverlauf etwa und dem eigenen Überleben.

**ZEIT:** Trotzdem ist es erstaunlich, dass ein so außergewöhnlicher, extremer Vorgang wie die Deportation und Ermordung mehrerer Millionen Menschen keine größere Aufmerksamkeit auf sich zog.

**Longerich:** Extrem und außergewöhnlich war ja damals vieles. Doch Kellners Tagebücher zeigen, dass es möglich war, die besondere Dimension der NS-Massenverbrechen von den anderen Schrecken des Krieges zu unterscheiden. So kommentiert er etwa im Mai 1942 eine Zeitungsmeldung mit den Worten, das sei offenbar nur ein Ausschnitt aus dem Kapitel der »Ausrottung der Juden und Polen«. Die Kürze des Eintrags und sein lapidarer Ton sollten uns jedoch nicht übersehen lassen, dass er genau wusste, wovon er schrieb.

**ZEIT:** Hat beim Gros der Bevölkerung womöglich auch eine allmähliche Verschiebung moralischer Maßstäbe während der NS-Herrschaft dazu geführt, Dinge, die uns heute schockieren, normal zu finden?

**Longerich:** Gewiss, dieses Phänomen gab es, wobei Kellners Aufzeichnungen beweisen, dass man nicht automatisch abstumpfen musste. Er ist schockiert und empört über die massenhafte Ermordung von Zivilisten. Und er ist ungeheuer wütend.

**ZEIT:** Lässt sich bestimmen, wie hoch die Zustimmung in der Bevölkerung zur Judenverfolgung war?

**Longerich:** Das ist schwierig. Und man muss aufpassen, nicht der braunen Propaganda auf den Leim zu gehen, die ja die Beweise für ihre angebliche Wirkungsmacht gleich mitlieferte – denken Sie etwa an die Bilder stets jubelnder Menschenmassen. Auch legen wir solchen Fragen meist eine unrealistische Vorstellung zugrunde: das Ideal des umfassend gebildeten, politisierten Menschen, der zu allem eine klare Meinung hat. Aber das ist ja in der Realität häufig nicht so: Viele sind nur halbwissend oder haben widersprüchliche Ansichten, sagen hier dieses, dort jenes. Gerade in einer Diktatur ist das offiziell verbreitete Stimmungsbild von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es gab im »Dritten Reich« fast keine Möglichkeit, abweichende Meinungen öffentlich zu äußern. Mein Eindruck ist, dass die Bevölkerung durch das Regime immer wieder angehalten werden musste, Zustimmung zur Verfolgung zum Ausdruck zu bringen – und dass sie sich diesem Druck mehr oder weniger willig fügte.

**ZEIT:** Propaganda ist also immer nur so mächtig, wie die Menschen es zulassen?

**Longerich:** Ich möchte es etwas anders wenden: Propaganda ist selbst in einer Diktatur nie allmächtig, sondern offenbart stets auch unfreiwillig Wahrheiten. Kellner bietet da manches anschauliche Beispiel: Im Winter 41/42 schweigt die NS-Presse wochenlang über das Geschehen an der Ostfront und berichtet stattdessen ausführlich über die Erfolge der Japaner in Ostasien. Kellner merkt, dass etwas faul ist, und er war gewiss nicht der Einzige, denn die Propaganda zeigte viele offenkundige Lücken und Widersprüche. Wer an die Allmacht der Nazi-Propaganda glaubt, der sitzt nicht nur der Legende vom Propaganda-Genie Goebbels auf, sondern auch einer Entlastungserzählung aus der Nachkriegszeit.

**ZEIT:** Ist die Debatte über das Wissen der Deutschen in der NS-Zeit heute denn noch immer vom Bedürfnis nach Entlastung geprägt?

**Longerich:** Sehen Sie, die einen sagen: Man hat nichts gewusst, und wenn doch, hielt man den Mund, sonst ging's ab ins KZ. Die anderen behaupten: Alle haben alles gewusst, wer etwas anderes behauptet, lügt. Beides ist zu simpel. Wenn man stattdessen differenziert, ist man eher in der Lage, Ergebnisse der historischen Forschung auf andere Zusammenhänge zu übertragen – etwa um gegenwärtige Prozesse zu deuten, in denen es um Wissen und Nichtwissen geht. Obwohl wir heute einen prinzipiell freien Zugang zu Informationen haben, kennen wir doch die Diskrepanz zwischen »wissen können« und »wissen wollen« auch aus eigener Erfahrung. Denken Sie nur an ein Ereignis wie die Finanzkrise. Auf einmal wurde überall von dubiosen Praktiken der Banken berichtet, alles Dinge, die man aus verschiedenen Quellen schon zuvor hätte wissen können. Und trotzdem das große Erstaunen: »Also, davon habe ich nichts gewusst...«

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2011/31/Peter-Longerich-Interview>